

Lesungen: AT: 1.Kön 19,9-18 | Ep: Röm 13,8-10 | Ev: Mt 8,23-27

Lieder:* 280,1-5 Sonne der Gerechtigkeit
516 / 596 Introitus / Psalm
303 (WL) Such, wer da will, ein ander Ziel
346 Auf meinen lieben Gott
370 Wie Gott mich führt, so will ich gehn
280,6+7 Sonne der Gerechtigkeit

Wochenspruch: Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern. Ps 66,5

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt zu Predigt zu Markus 4,35-41

4. Sonntag nach Epiphania

Am Abend des Tages sprach Jesus zu seinen Jüngern: Lasst uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Wer mit sorgenvollen Blicken auf seine Zukunft schaut, der wird sich auch die Frage stellen, wie stark sein Glaube sein wird. Wird der Glaube in stürmischen Zeiten tragen? Kann der Glaube bestehen bleiben, wenn unser Alltag aus seinem gewohnten Rhythmus geworfen wird, wenn Alter, Krankheit oder Verlust zu großen Umbrüchen im Leben führen? Unser heutiges Evangelium von der Sturmstillung auf dem See Genezareth wirft diese Frage nach der Glaubensstärke auf. Dabei soll es uns nicht um den Glauben der Jünger gehen. Den zu beurteilen, steht uns nicht zu und es würde uns auch nicht helfen. Nein, wir wollen uns diesen Bericht dazu dienen lassen, auf uns selbst zu schauen. Das Evangelium von der Sturmstillung will uns zeigen, was ganz wichtig ist, wenn die Wellen auch in unserem Leben hochschlagen. Es zeigt uns, worauf wir uns besinnen dürfen und wohin wir schauen müssen, wenn unser Lebensschiff durch stürmische Zeiten geht.

Am Ende unseres heutigen Evangeliums stellten sich die Jünger eine Frage, die uns auch Markus in unseren Predigtversen wiedergibt. Es ist diese Frage, die wir uns selbst immer wieder beantworten lassen wollen, denn an den Antworten hängt viel, wenn es um die Frage geht, ob unser Glaube bestehen kann. Die Frage lautet:

Wer ist der, ...

- I. **der in der Not schläft?**
- II. **dem Wind und Meer gehorsam sind?**
- III. **der nach unserem Glauben fragt?**

Es war das Ende eines harten Arbeitstages für Jesus. Zu einer großen Volksmenge hatte er in Gleichnissen gesprochen. Das Gleichnis vom Sämann, das Gleichnis vom Licht und rechtem Maß und das Gleichnis vom Senfkorn. Viele Menschen hatten ihm zugehört und wenn er sich jetzt nicht zurückzieht, dann würden sie ihm keine Ruhe lassen. So fährt Jesus mit seinen Jüngern ans andere Ufer des Sees. Dorthin zog er sich zurück, wenn der Trubel um seine Person zu groß wurde. Als er nun diesen Tag mit langen Predigten zugebracht hatte, nahmen ihn seine Jünger in das Boot und wollten mit ihm den See überqueren. Sie waren erfahrene Fischer und lebten am und vom See Genezareth. Sie kannten den See und es wird ihnen eine Ehre gewesen sein, Jesus über das Wasser zu fahren. Vielleicht gehörte das Boot sogar dem Petrus, der sich nun freute, seinem Herrn auf seinem Gebiet, dienen zu können. Dabei waren die Jünger mit ihrem Herrn nicht die Einzigen, die diese Fahrt in Angriff nahmen. Markus berichtet, dass noch andere Boote bei Jesus waren.

Was tat Jesus nun im Boot seiner Jünger? *„Er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen.“* Wie menschlich sehen wir unseren Herrn an dieser Stelle. Er ist müde und schläft. Ja, Jesus spielte nicht nur den Menschen, er ist ein Mensch und so kannte er die Müdigkeit, den Hunger, die Freude und das Leiden genauso wie wir. Für uns ist das ein großer Trost. Wenn wir heute zu Jesus beten, um ihn unseren Kummer und unsere Sorgen zu sagen, dann dürfen wir gewiss sein, dass Jesus weiß, wovon wir reden. Oft hat er das, was wir als Not empfinden noch viel stärker erlebt als wir. So weiß er auch, was ein Mensch aushalten kann und was nicht. Das wusste er auch, als sich seine Jünger in großer Gefahr wähnten.

Jesus schläft also, als die Jünger mit ihm an Bord auf den See hinausfahren. Der See Genezareth hat eine Länge von 21 km und seine größte Breite beträgt 12 km. Wegen seiner Größe nennt man ihn auch das Galiläische Meer. Der See liegt 200 m unter dem Meeresspiegel und wird von hohen Bergen umrahmt. Noch heute ist er für seine Fischreichtum bekannt. Schon lange vor Jesu Zeiten lebten die Menschen in dieser Gegend vom Fischfang. Doch der See konnte auch sehr gefährlich werden. Es kommt bis heute immer wieder vor, dass Fallwinde und Stürme unerwartet losbrechen. Die aufgepeitschten Wellen werden hier besonders hoch, da sie an der engen Küste nicht ausrollen können, sondern zurück in das offene Meer geworfen werden.

Der Sturm, der plötzlich über die Jünger hereinbrach, schien besonders heftig gewesen zu sein. Denn die erfahrenen Fischer bekommen es mit der Angst zu tun. Was werden sie alles unternommen haben, um der Gefahr Herr zu werden. Sie mussten die Segel einholen, sie mussten rudern, um nicht vom Kurs abzukommen und natürlich mussten sie das Wasser aus dem Boot schöpfen. Das alles unter dem ohrenbetäubenden Lärm des Sturmes, der eigenen Schreie und der Wellen. Außerdem war es schon dunkel und sie sahen nicht viel. Was aber tat Jesus? Half er mit? Gab er Anweisungen und Hilfestellung? Nein! Er schlief, als würde ihm all die Not nichts ausmachen. Seine Jünger hatten für dieses Verhalten kein Verständnis. *„Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts*

danach, dass wir umkommen?“ Was für ein harter Vorwurf wurde dem Heiland der Welt hier gemacht! Stand das den Jüngern zu, so mit Jesus zu reden?

Wir sollten uns hüten, hier mit dem Finger auf die Jünger zu zeigen. Denn was wir hier hören, ist so zutiefst menschlich, dass es nicht viel braucht, und wir selbst machen dem Herrn dieselben Vorwürfe. Der Vorwurf, Jesus würde die Not seiner Menschen gar nicht sehen, wurde und wird immer wieder laut. Wenn sich Menschen in Lebensgefahr oder ausweglosen Lebenslagen befinden, und nicht sofort von Gott eine Antwort auf ihre Gebete bekommen, dann reagieren sie vorwurfsvoll. Stürme treten in unserem Leben immer wieder auf. Ganz plötzlich erkranken wir schwer oder ein Unfall wirft all unsere Lebenspläne über den Haufen. Wir schreien zu Gott, wir versuchen zu ergründen, warum uns dies oder jenes passiert ist, aber wir scheinen keine Antwort zu bekommen. Wie schnell stimmen wir dann in den Vorwurf der Jünger ein: *„Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“* Die Jünger waren in jener Nacht auch nicht die ersten, die meinten, den Herrn wecken zu müssen. Schon in den Psalmen finden wir den verzweifelten Weckruf an Gott. Im Psalm 44 lesen wir: *„Wache auf, Herr! Warum schläfst du? Werde wach und verstoß uns nicht für immer! Warum verbirgst du dein Antlitz, vergissest unser Elend und unsre Drangsal? Denn unsre Seele ist gebeugt zum Staube, unser Leib liegt am Boden. Mache dich auf, hilf uns und erlöse uns um deiner Güte willen!“*

Nun stellt sich uns die Frage, ob wir zu solchen Vorwürfen berechtigt sind. Jesus ließ es den Jüngern nicht zu. Die erste Antwort auf die Frage wer er ist lautet wohl: Ja, er ist ein Mensch. Ein Mensch, der müde wird und schlafen muss, weil er Erholung braucht. Aber das ist noch lange nicht alles. Und so zeigte sich Jesus seinen Jüngern nun von einer ganz anderen Seite. Er, der in der Not schläft wie ein ganz normaler Mensch, der zeigt sich nun als der Herr über die Elemente. Ja, wer ist der, der in der Not schläft und

II. dem Wind und Wellen gehorsam sind?

Der Antwort auf diese Frage kommen wir schon näher, wenn wir nun weiter betrachten, was Jesus auf die vorwurfsvolle Frage der Jünger antwortet. Er antwortet mit der Tat. *„Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille.“*

Ein Sturm mit dieser Stärke war und ist selten, aber dieses Naturereignis hat nichts von einem Wunder. Ganz anders ist es mit dem Ende dieses einen Sturmes. Jesus stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer. Mit seinen Worten brachte er die Elemente zum schweigen. Mit einem Mal hörte der Wind auf und auch der See wurde mit einem Mal ruhig. Das war wirklich ein Wunder. Die eintretende Stille musste für die Jünger unheimlich gewesen sein. Eben hatten sie noch ums Überleben gekämpft und plötzlich ist es völlig still. Wie konnte das sein? Warum kann Jesus solche Dinge tun? Eben noch hat er sich, wie jeder andere Mensch auch, vor Erschöpfung schlafen gelegt und nun zeigte er sich als Herr über die Elemente.

In verschiedenen Naturvölkern ist es bis heute üblich, dass man durch Beschwörungen und verschiedene Rituale versucht auf die Elemente Einfluss zu nehmen. Mit Tänzen oder mit Opfern will man dafür sorgen, dass Unwetter ausbleiben, dass die Menschen vor Dürre oder

Flut bewahrt werden. In unseren Breitengraden sagt man den Kindern, dass sie aufessen müssen, wenn morgen die Sonne scheinen soll. Doch all das ist nicht zu vergleichen mit dem, was Jesus auf dem See Genezareth getan hat. Sein Drohen war nicht gleich dem Plappern der Heiden, sondern es war das mächtige Gebieten des Schöpfers.

Das ist nun die zweite Antwort auf die Frage: „*Wer ist der?*“ Jesus ist Gott, ist der Schöpfer und damit Herr über die sichtbare und unsichtbare Welt. Er ist es, den die Psalmen preisen, wenn sie singen: „*Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt, der du machst Winde zu deinen Boten und Feuerflammen zu deinen Dienern; der du das Erdreich gegründet hast auf festen Boden, dass es bleibt immer und ewiglich. Mit Fluten decktest du es wie mit einem Kleide, und die Wasser standen über den Bergen. Aber vor deinem Schelten flohen sie, vor deinem Donner fuhren sie dahin. Die Berge stiegen hoch empor, und die Täler senkten sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast. Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken. HERR, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.*“ Ja, auch das ist Jesus. Er ist das ewige Schöpferwort.

Unter den vielen Wundern, die Jesus während seines irdischen Lebens vollbracht hat, ist wohl keines, das uns so viel Einblick in seine göttliche Macht gibt, wie die Sturmstillung auf dem See Genezareth. Diesen Bericht sollten wir nicht als eine schöne Geschichte abtun, sondern uns durch sie Antwort geben lassen auf die Frage, die auch uns in Anfechtungen immer wieder kommt. Wer ist Jesus? Wenn wir Jesus nur als Mensch erkennen und nicht auch als Gott, dann verkennen wir ihn. Dann werden wir ihm auch nicht zutrauen, dass er uns helfen kann, ganz gleich in welcher Not wir ihn brauchen. Wie wichtig es aber ist, dass wir Jesus als Mensch und Gott erkennen, das wollen wir gleich noch näher betrachten.

Doch auch das wollen wir bedenken. Die Jünger fragen Jesus: „*Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?*“ Und wie antwortet Jesus? Er zeigt ihnen, dass es ihm nicht gleichgültig ist, ob sie umkommen oder nicht. Auch wenn ihm der Vorwurf nicht entgangen ist, so erhört er die flehende Bitte um Hilfe. Der das tut, ist der liebende Gott – ist unser Gott! Jesus ist nicht beleidigt, nein, er hilft trotzdem. Wie dankbar dürfen wir sein, dass Jesus auch unsere Zweifel an seiner Person vergibt und uns seine Hilfe nicht verweigert. Schon mancher, der in Anfechtung mit seinem Herrn haderte, musste im Nachhinein bekennen, dass er Jesus Unrecht getan hatte.

Ja, Jesus fragt sehr wohl danach, ob wir umkommen, oder ob wir leben. Das tut er als erstes als unser Schöpfer. Doch wenn wir fragen, wer der ist, der in der Not schläft, dem Wind und Wellen gehorchen, dann müssen wir nun auch fragen, wer der ist,

III. der nach unserem Glauben fragt?

Diese Frage ist die allerwichtigste. Damals brachte Jesus die Elemente zur Ruhe. Doch damit war der Fall für ihn noch nicht erledigt. „*Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?*“ Jesus macht sich nicht nur Gedanken um unser irdisches Leben. Er denkt noch viel weiter, als wir das selbst tun. Manch einer kommt nur dann zu Jesus, wenn er Kummer auf dieser Welt hat. Dann sucht er bei Jesus Hilfe und in seiner Not

beginnt er zu beten. Doch Jesus sucht einen anderen Glauben. Er ist keiner Wundertäter, der uns nur von kleinen oder großen Gebrechen heilen will.

Jesus fragt danach, ob wir umkommen oder nicht. Er fragt das im Blick auf unsere ewige Zukunft. Und weil er nicht will, dass wir umkommen, ist er selbst gestorben. Der wahre Mensch, der im Boot schlief ist gleichzeitig der wahre Gott, dem Wind und Wellen gehorsam sind. Vor allem aber ist er doch unser Heiland, der sich für unser ewiges Leben selbst zum Opfer gegeben hat. Ja, wer das im Glauben erkannt hat, der wird Jesus nicht fragen könne, ob er sich denn gar keine Gedanken darum mache ob wir leben oder umkommen.

„Was seid ihr so furchtsam?“ Diese Frage sollte auch uns zu denken geben. Warum sind wir oft so furchtsam. Warum lassen wir uns treiben von all den Sorgen und Ängsten dieser Welt? Gewiss, Grund zur Sorge gibt es genügend. Wie kann es auch anders sein. Wir leben hier nicht im Himmel auf Erden. Und solange sich diese Erde dreht, wird es immer wieder hohe Wellen schlagen, sei es in der großen Politik und im Weltgeschehen, oder sei es in unserem ganz privaten Leben. Wenn uns dann die Furcht die Herzen schwer werden lässt, wenn wir nur noch die hohen Wellen vor Augen haben, dann wollen wir uns durch Jesus fragen lassen: „Habt ihr noch keinen Glauben?“

Wie mögen sich die Jünger geschämt haben, als sie diese Frage hörten? Wie oft müssen wir uns doch schämen, wenn wir bedenken, wie oft wir Jesus nicht vertraut haben. Wir meinten er schläft, dabei schwieg er nur, um unseren Glauben und unser Vertrauen zu stärken. Paulus schreibt an die Korinther: „Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt.“ Wir wollen diesen Wort glauben und vertrauen. Damit wir das aber können, lasst uns bei Jesus bleiben. Auf sein Werk müssen wir schauen und auf seine Worte müssen wir hören. Die Jünger haben Jesus mit eigenen Augen gesehen und seine Worte mit eigenen Ohren gehört. Doch wie schnell überkam auch sie der Zweifel, als die Wellen hochgingen. Wie wichtig ist es da für uns, dass wir die Worte der Heiligen Schrift kennen und behalten. Verläuft unser Leben heute vielleicht in einem ruhigen Fahrwasser, dann lasst uns diese Zeit nutzen und durch den reichlichen Gebrauch von Wort und Sakrament einen Vorrat an Erkenntnis und Vertrauten anlegen, der dann wichtig wird, wenn der Glaube im Sturm unser Fundament und unsere Stütze sein muss.

Ja, für uns selbst ist es wichtig, lebenswichtig, dass wir uns die Frage beantworten lassen: Wer ist der, der in der Not schläft, dem Wind und Wellen gehorsam sind und der nach unserem Glauben fragt? Es ist der wahre Mensch und wahre Gott Jesus Christus, der sich um unsere Seligkeit müht und der uns zum rettenden Glauben an sich lockt.

Amen.



1. Wie Gott mich führt, so will ich gehn
Ge-schieht, was er mir aus-er-sehn,
ohn al-les Ei-gen-wäh-len.
wird mirs an kei-nem feh-len.
Wie er mich führt, so geh ich mit
und fol-ge wil-lig Schritt für Schritt
in kind-li-chem Ver-trau-en.

2. Wie Gott mich führt, so bin ich still / und folge seinem
Leiten, / obgleich im Fleisch mein eigener Will / möchte öfters
widerstreiten. / Wie Gott mich führt, bin ich bereit, / in Zeit
und auch in Ewigkeit / stets seinen Schluss zu ehren.

3. Wie Gott mich führt, bin ich vergnügt¹, / ich ruh in seinen
Händen. / Wie er es schickt und mit mir fügt, / wie ers will
kehrn und wenden, / sei ihm hiermit anheimgestellt. / Er
mach es, wie es ihm gefällt, / zum Leben oder Sterben.
¹ zufrieden

4. Wie Gott mich führt, so geb ich mich / in seinen Vaterwil-
len. / Scheints der Vernunft gleich wunderbarlich, / sein Rat wird
doch erfüllen, / was er in Liebe hat bedacht, / eh er mich an
das Licht¹ gebracht. / Ich bin ja nicht mein Eigen.
¹ 1.Thess 5,5; 1.Petr 2,9

5. Wie Gott mich führt, so bleib ich treu / im Glauben, Hof-
fen, Leiden. / Steht er mit seiner Kraft mir bei, / was will mich
von ihm scheiden?¹ / Ich fasse in Geduld mich fest. / Was
Gott mir widerfahren lässt, / muss mir zum Besten dienen.
¹ Röm 8,38

6. Wie Gott mich führt, so will ich gehn, / es geh durch Dorn
und Hecken. / Sein Antlitz lasset Gott nicht sehn.¹ / Zuletzt
wird ers aufdecken, / wie er nach seinem Vatterrat / mich treu
und wohl geführet hat. / Dies sei mein Glaubensanker.
¹ 2.Mose 33,18-23

T: Lambert Gedicke 1711 • M: bei Michael Praetorius 1610